

Die Armut in der Schweiz nimmt zu

Ein neues Monitoring gibt erstmals Aufschluss über die Bedürftigkeit

Fabienne Riklin

660'000 Menschen in der Schweiz sollen arm sein. Die Daten des Bundesamtes für Statistik (BFS) beruhen allerdings auf Stichproben und sind lückenhaft. Wie viele tatsächlich bedürftig sind, weiss niemand. Um das herauszufinden, haben Wissenschaftler der Berner Fachhochschule zusammen mit der Caritas ein Armutsmonitoring entwickelt. «Erst wenn wir sehen, welche Menschen in prekären Verhältnissen leben und was die Gründe dafür sind, ist es möglich, Armut zu bekämpfen», sagt Aline Masé, Leiterin Sozialpolitik bei der Caritas. Sonst erreiche die Hilfe viele Notleidende nicht oder nur ungenügend.

Mit dem Monitoring lässt sich Bedürftigkeit messen und vergleichen. Es basiert auf Steuerdaten und fünf verschiedenen Indikatoren: Armut, Armutsgefährdung, finanzielle Reserven, Nichtbezug von Sozialhilfe sowie Ungleichheit. Getestet haben es die Forscher am «Durchschnittskanton» Bern. Die Resultate liegen jetzt vor und sind exemplarisch.

Oft sind bereits 100 Franken weniger existenzbedrohend

Auf den ersten Blick ist die Situation gravierend. Nicht bloss 8, sondern 10 Prozent der Bevölkerung leben unter dem Existenzminimum. Zählt man diejenigen noch dazu, die nur wenig mehr haben, sind es fast 15 Prozent. In der Schweiz leben also über 1,2 Millionen Menschen in schwierigen finanziellen Verhältnissen. Dass es so viele Familien knapp über der Armutsgrenze gibt, stellten die Berner Forscher mit ihrem Modell fest. Sie können auch zeigen, dass allein durch das Verschieben der Armutsgrenze um 100 Franken nach unten oder oben die Armutsquote gleich um 2 Prozent variiert. Caritas-Mitarbeiterin Masé ist alarmiert: «Bei unzähligen Familien sind bereits 100 Franken weniger existenzbedrohend.»

Bisherige Untersuchungen haben die finanziellen Reserven nicht berücksichtigt. Als arm galt, wer wenig verdiente. Doch das ergibt ein falsches Bild. «Um Armut exakt abzubilden, müssen wir die gesamten finanziellen Mittel eines Haushalts berücksichtigen», sagt



Zwei Eier, ein Stück Brot: 10 Prozent der Bevölkerung leben unter dem Existenzminimum Foto: Christof Schürpf/Keystone

Masé von der Caritas. Die Forscher haben deshalb diejenigen Personen herausgefiltert, deren Geld nicht reicht, um den minimalen Bedarf für zwölf Monate (30'000 Franken) zu decken. Mit dem Resultat, dass die Armutszahlen

anders aussehen. Insbesondere bei den Senioren.

Zwar gelten 18,7 Prozent der über 65-Jährigen als einkommensarm. Doch etliche haben ein Leben lang gespart und verfügen entsprechend über Reserven. Bezieht man

diese mit ein, dann ist nur noch ein Bruchteil bedürftig. Nämlich 3,4 Prozent. Anders bei den Erwerbstätigen. Bei ihnen reduziert sich die Armutsquote lediglich um 2,1 Prozent. Sprich: Nur wenige zwischen 26 und 65 verfügen über

finanzielle Reserven. Man weiss längst: Nicht alle, die Anrecht auf Sozialhilfe haben, beziehen diese auch.

Jetzt haben die Berner Forscher errechnet: Fast 37 Prozent verzichten darauf. Oft sind es Paare mit Kindern oder Menschen, die auf dem Land leben. Scham und Angst vor Stigmatisierung halten Bedürftige oft vom Gang auf das Sozialamt ab. Ebenso können administrative Hürden, Unwissen oder Misstrauen gegenüber Behörden Gründe sein. Armutsforscher Franz Schultheis sagt: «Manche Kantone und Gemeinden verlangen, die bezogenen Gelder später zurückzuzahlen.» Das sei der falsche Ansatz. «Kaum der Armut entronnen, drückt die Last der Schulden.» Das sei demotivierend und kontraproduktiv. Schultheis hofft, dass sich jetzt wegen der Corona-Krise ein anderes Verständnis entwickelt. Die Konferenz für Sozialhilfe rechnet mit fast 30 Prozent mehr Bezüglern bis 2022.

Jeder Fünfte hat nur 2056 Franken pro Monat

Schwester Ariane und Pfarrer Karl Wolf sind seit dem Lockdown täglich auf der Gasse unterwegs. 130 warme Mahlzeiten verteilen sie jeden Abend rund um die Zürcher Langstrasse. «Die Not wird jeden Tag grösser», sagt Schwester Ariane. Täglich sehe sie neue Gesichter. Menschen, die wegen der Corona-Krise Job oder Wohnung verloren hätten und vor dem Nichts stehen. Gemeinsam mit Betroffenen errichten sie nun das Begegnungszentrum Primero.

«Die Krise ist längst nicht überstanden», sagt Pfarrer Wolf. Vor allem für die Einkommensschwächsten. Und das sind einige. Gemäss Armutsmonitoring müssen 20 Prozent der Bevölkerung mit lediglich 2056 Franken im Monat auskommen. Das ist nicht einmal die Hälfte des durchschnittlichen Monatseinkommens der Gesamtbevölkerung.

Im Juni haben der Nationalrat und der Ständerat den Bundesrat aufgefordert, ein nationales Armutsmonitoring einzurichten. Das Modell der Berner Fachhochschule wird jetzt sämtlichen Kantonen zur Verfügung gestellt. Mit dem Ziel, schon bald ein präzises schweizweites Bild zu haben.

Anzeige

Tstore & gymglisch



Jetzt einen Monat
kostenlos testen!
sprachkurse.tamedia.ch

15 Minuten
Unterricht
pro Tag

In Zusammenarbeit mit
SonntagsZeitung

Verbessern
Sie Ihr
Englisch, Deutsch
und Französisch
mit unseren
personalisierten
Online-Sprachkursen!